

- 48 Ib., 174.  
 49 "Aus der Doktrin des Saint-Simon, mitgeteilt von F.W. Carové" (zit. nach I. Dre-witz: Bettina von Arnim, München 1978, 169).  
 50 Meine Conversion, 22.  
 51 Ricarda Huch: Die Romantik, Leipzig 1912, Bd. 2, 54-55.  
 52 In der letzten "Betrachtung" seines Buches: Das Christentum und seine Urher-ber ..., Mainz 1864.  
 53 Meine Conversion, 326.  
 54 In mehreren Folgen im 11. Jg. (1913/14) der Süddeutschen Monatshefte veröffent-licht.  
 55 Brief Februar 1858, op.cit., 478.  
 56 Ib., 481.  
 57 Brief Januar 1860, op.cit., 626.  
 58 Brief Februar 1871, loc.cit., 145.  
 59 Noack zit. nach Carové's Übersetzung (dort 278) folgende Passage aus De la Palin-génésie humaine: "L'être compréhensif renaîtra beau sans doute; car c'est pour lui que les instructions catéchétiques de l'Eglise romaine ont prévu 'un corps glorieux', la matière devant s'être subtilisée jusqu'à devenir plus impalpable que l'air et la lumière dans l'état résurrectionnel. ... Supposez que l'être compréhensif renaît adulte, supposez qu'il vit sans vieillir et que la mort ne sera pour lui qu'un passage certain au rajeunissement immortel; supposez qu'il ne se renouvelle dans son espèce que par ces pures effusions de l'amour qui sont la volupté de l'âme, et dont notre vie grossière nous présente elle-même quelque divine apparence, trop vite obscurcie par les misères de nos voluptés de chair et de sang; ... Ceci est non-seulement possible, mais probable; car tout ce qu'il est possible d'imaginer de bien est probable dans la marche progressive d'une création d'amour qui s'accomplit." (Revue de Paris 41, 1832, 103).  
 (1) Ludwig Noack: "Die Meister Weiberfeind und Frauenlob. Eine psychologische Anti-these zwischen Schopenhauer und Daumer in Frankfurt a.M.", in: Psyche III, 3, 1860, 129-169; hier 160.

RÉSUMÉ: H.-U. SEIFERT, PALINGENESIES ROMANTIQUES: CHARLES NODIER ET GEORG FRIEDRICH DAUMER. S'il se trouvait un nouveau Monselet pour nous présenter les oubliés et les médaillés du XIXe siècle allemand, il devrait bien consacrer un long chapitre à Georg Friedrich Daumer (1800-1875), philosophe-poète de Nuremberg dont on ne parle plus. Parmi les lecteurs de Nodier en Allemagne (que l'on présente sommairement afin de donner une idée du peu d'écho qu'a trouvé l'oeuvre du bisontin là où il était en droit d'attendre une réussite plus retentissante), l'ancien éducateur de Kaspar Hauser mérite une place particulière. La relecture de l'article sur *La Palingénésie humaine* (1832) en 1857 lui sert de point d'appui pour ce qu'il appelle sa "philosophie érémitique" qui finit par réconcilier le 'farouche matérialiste' d'autrefois avec le catholicisme. Mais loin de s'inspirer de l'inquiétude métaphysique de No-dier, le système palingénésique développé par Daumer ne conduit qu'à un dernier avan-cer de l'idéalisme allemand: la philosophie s'est dissoute dans la foi en un avenir transcendantal de l'humanité, le philosophe, devenu petit-bourgeois, s'est retiré du monde.

Lieselotte Steinbrügge (ed.)

## Schwerpunkt: Frauen und Literatur

### Vorbemerkung

*Und sie tauchte die Feder bis an den Hals in die Tinte. Zu ihrer ungeheuren Überraschung erfolgte keine Explosion.*

Virginia Woolf: Orlando

Es ist symptomatisch für das Verhältnis von Frauen zur Literatur, daß sie in dem Augenblick, in dem sie selbst schreiben, auch über ihr Schreiben schreiben. Von Mme de Staël über Virginia Woolf bis hin zu Hélène Cixous gibt es immer wieder Zeugnisse von Schriftstellerinnen, in denen sie über ihre Tätigkeit nachdenken. Ich meine hier nicht, daß sie sich Gedanken über die ästhetischen Fragen der Literatur machen – das tun Männer auch. Nein, es ist noch etwas anderes da, worüber sich Schriftsteller keine Minute den Kopf zerbrechen würden: Es ist die Frage nach den geschlechtlichen Bedingungen der eigenen Literaturproduktion. Offensichtlich ist das Frau-Sein für eine Schriftstellerin nicht so selbstverständlich wie das Mann-Sein für einen Schriftsteller.

Dabei ist der Umgang mit Literatur (ich spreche hier nur von der "schönen", nicht der wissenschaftlichen) für die Frauen, die der gleichen sozialen Schicht entstammen wie Schriftsteller, durchaus selbstverständlich. Nicht selten werden sie von den Autoren als geradezu ideale Adressatin auserkoren, und oft bezeugen diese sogar, daß ohne weibliches Zutun ihre Werke gar nicht hätten entstehen können. Sollte die Bedeutung als Leserin und Muse etwas zu tun haben mit der unbedeutenden Rolle als Autorin? Man braucht nicht so weit zu gehen wie Virginia Woolf und zu behaupten, daß männliche Schöpferkraft schlagartig versiegen würde, wenn sich der "Mann nicht wenigstens zum Frühstück und Abendessen in doppelter Größe"1 in seiner Frau spiegeln würde, um zu begreifen, daß ihre hochgeschätzte Funktion als Rezipientin von Literatur ihrer wichtigen Rolle als "Spieglerin" geschuldet ist. "Frauen haben über Jahr-hunderte hinweg als Spiegel gedient mit der magischen und köstlichen Kraft, das Bild des Mannes in doppelter Größe wiederzugeben. ... Das hilft teilweise zu erklären, warum Frauen für Männer oft so notwendig sind. Und es hilft zu erklären, wie sehr sie von ihrer Kritik beunruhigt werden; wie unmöglich es den Frauen ist, zu sagen, dieses Buch ist schlecht, dieses Bild ist schwach, oder was immer es sein mag, ohne weitaus mehr weh zu tun und viel mehr Zorn zu erregen als ein Mann, der dieselbe Kritik ausspricht."<sup>2</sup>

Es hilft auch – nur teilweise – zu erklären, warum der Schritt vom Lesen zum Schrei-ben, vom Rezipieren zum Produzieren für eine Frau so schwierig ist. Diesen Schritt zu tun, bedeutet offensichtlich mehr, als nur das Buch mit der Feder oder Schreibma-schine zu vertauschen; es heißt, die eigene Identität jenseits von sicheren Normen zu suchen, die geltenden Vorstellungen von *Weiblichkeit* in Frage zu stellen. Man lese nur die *Histoire de la littérature féminine* eines – der vorsätzlichen Misogynie völlig unverdächtigen – Jean Larnac, der literarisches Schaffen bei Frauen als Er-satzbefriedigung für ein unausgefülltes Leben begreift,<sup>3</sup> um zu erkennen, daß "Weib-lichkeit" auch in der Literaturwissenschaft als normsetzende Größe auftaucht.

Die Zähigkeit, mit der sich die Mythen einer "ewig weiblichen Natur" in der Litera-tur selbst behaupten, ist in diesem Schwerpunkt an Maren Kroymanns Lektüre von Bre-tons *Nadja* abzulesen; durch die bunten und reichen Imaginationen des Poeten, die die

Ordnung der herrschenden Wahrnehmung zerstören, schimmern sie in ihrer ganzen stereotypen Vielfalt hindurch.

Es überrascht deshalb nicht, daß gerade auf dem Gebiet der Literatur die Frauenbewegung der siebziger Jahre nicht nur ungeheure Kreativität freigesetzt hat, sondern in einem noch nie zuvor dagewesenen Maße sich mit der herrschenden Vorstellung von Weiblichkeit auseinandersetzt, die bisher eben jene Kreativität zu einer unbedeutenden Randerscheinung des weiblichen Lebenszusammenhangs verkommen ließ. Brigitte Burmeister erschließt mit ihrem Aufsatz anhand einer Interpretation von Hélène Cixous' *„Anank“* einen dieser Versuche einer literarischen Verarbeitung des "Aufbruch(s) einer Frau aus ihrer alten Geschichte".

Es gehört sicherlich zu den bemerkenswertesten Phänomenen der neueren Literatur von Frauen, besonders in Frankreich, daß dieser Aufbruch sich in völlig neuen literarischen Formen vollzieht, daß die Autorinnen die Sprache, so wie sie im "harten Männergeschäft von dreitausend Jahren" (Ch. Reinig) bearbeitet wurde, nicht mehr als ihre eigene begreifen. Daß sie daraus das Postulat einer genuin weiblichen Schreibweise ableiten, hat eine lebhaft diskutierte und ist auch umstrittener Gegenstand der drei Aufsätze in diesem Schwerpunkt (B. Burmeister, W. Gölter und A. Lambert), die sich mit Texten von Schriftstellerinnen befassen, die der "écriture féminine" zuzuordnen sind.

Wenn Annie Lambert ihrer teilweise recht zornigen Reaktion auf Unzulänglichkeiten in diesen Texten durch eine aufschlußreiche Dokumentation von Textstellen Ausdruck verschafft, so bietet sie einen anschaulichen Beleg dafür, daß sich auch in Frankreich - ähnlich wie hierzulande<sup>5</sup> - kritische Stimmen regen ob des neuerlichen Versuchs, Weiblichkeit - zwar eine ganz andere, aber doch eben Weiblichkeit - zum Orientierungswert persönlicher Entfaltung und entfalteter Literatur aufzubauen. Nur zu gern wird in der Berufung auf weibliches Empfinden, das in den Nischen der zweckrationalen Gesellschaft die Verhältnisse unbeschadet überwintert zu haben scheint, übersehen, daß es in seiner Jahrhundertelangen Beschränkung auf den engen Bereich der Privatsphäre nicht nur geschützt, sondern auch gestützt wurde auf ein Niveau von Harmlosigkeit mit gleichsam "beschränkter gesellschaftlicher Haftung".

Die von Lieselotte Steinbrügge versuchte Rekonstruktion der "Querelle des femmes" in der Epoche bürgerlicher Emanzipation zeigt, daß den heute vielbeschworenen "weiblichen" Qualitäten der fatale historische Charakter einer Ausschließlichkeit in bezug auf den Rest des Lebens anhaftet. Auf die damit verbundenen Gefahren weist Waltraud Gölter in ihrem Beitrag hin, wenn sie in den Texten von Cardinal, Chawaf, Igrécque und anderen eine "Reduktion von Lebenspraxis auf den 'rein zwischenmenschlichen' Bereich" konstatiert, die die "Träume nach Vorwärts" - einmal mehr - umbiegt zur regressiven Flucht in Wunschwelten. Virginia Woolfs Forderung nach dem "belebenden Leben",<sup>6</sup> der Teilhabe an der *ganzen* Wirklichkeit, von ihr als Voraussetzung für das Schreiben benannt, bleibt bestehen.

1 Virginia Woolf: Ein Zimmer für sich allein (1928), Frankfurt 1981, 43.

2 *Ib.*

3 "Pour toutes (les femmes-écrivains; L.S.) la littérature fut une transposition de leurs désirs vainement poursuivis ou un élargissement de leur vie trop étroite. Ce ne fut pas une valeur de premier plan, mais une valeur de remplacement."

Jean Larnac: Histoire de la littérature féminine, Paris 1929, 274. Cf. dazu:

4 Thomas M. Scherer: Ein "feministischer" Literaturhistoriker des 20. Jahrhunderts: Jean Larnac, in: Renate Baader/Dietmar Fricke (éd.): Die französische Autorin vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1979, 19-26.

5 Cf. z.B. Silvia Bovenschen: Gibt es eine weibliche Ästhetik, in: Gabriele Dietze (éd.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit, Darmstadt/Neuwied 1979, 82-115.

6 Cf. z.B. Brigitte Classen/Gabriele Goettle: "Häutungen", eine Verwechslung von Anemone und Amazone, in: G. Dietze, op.cit., 55-59.

7 Virginia Woolf, op.cit., 126.

Brigitte Burmeister

## Frauentexte und Weiblichkeitsmythos Zum Postulat einer *écriture féminine* am Beispiel von Hélène Cixous' „Anank“

1.

Ließe die Erregung öffentlichen Aufsehens darauf schließen, daß literarische Produkte zum literaturgeschichtlichen Ereignis geworden sind, müßte man den "fictions" von Hélène Cixous, ebenso wie einigen anderen "textes de femmes" aus den siebziger Jahren diesen Rang wohl zubilligen. Andererseits können gerade die Anzeichen einer publizistischen Konjunktur (und ihres absehbaren Abflauens) den Verdacht wecken, bei den mit spürbarem Eifer beredeten und vermarkteten Frauentexten handle es sich um eine Moderscheinung, von der alsbald kein Mensch mehr sprechen wird. Sicher sind die Selektionsmechanismen des aktuellen Literaturbetriebes nicht auch die der Literaturgeschichte. Beherzte Ankündigungen einer neuen literarischen Ära - "la naissance d'une nouvelle écriture féminine" (Lucien Kayser) - stehen, nicht weniger als die Diagonale (wieder mal) einer literarischen Sackgasse, gegenwärtig auf unsicherem Boden. Der Andrang neuer Stimmen, Erfahrungen, radikaler Thesen und gruppenspezifischer Ideologie in die Erzeugung und Aufnahme literarischer Texte wird das Literatursystem nicht unverändert lassen, auch wenn Richtung, Wirksamkeit und Wert der Veränderungen noch kaum abschätzbar sind. Was aus der explosionsartigen Entfaltung einer von Frauen geschaffenen Literatur langfristig hervorgehen wird, läßt sich heute nicht schon wirklich erkennen.

Ein Aspekt, an dem Kritik - und auch ungünstige Prognosen - ansetzen, ist das mit bestimmten Werken verknüpfte Postulat einer neuen, weiblichen Ästhetik und "écriture". Ihm soll hier, im wesentlichen anhand einer einzelnen und repräsentativen Position, nachgegangen werden.

2.

Von Hélène Cixous (geb. 1937) liegt bereits ein beeindruckend umfangreiches - rund 25 veröffentlichte Bücher - und vielseitiges Werk vor: das einer Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und "Theoretikerin der weiblichen Schrift".<sup>2</sup> Cixous' öffentlicher Nimbus entstand in einem ideologischen Zusammenhang, der der Individualität einer zweifellos ungewöhnlichen Schreibweise die Signatur des Aufbruchs der Frauen aus ihrer alten Geschichte aufprägt. Rezensionen in den Literaturspalten großer Zeitungen zeugen von einer Verblüffung, der quer durch die kommentierenden Sätze die Begriffe zu fehlen scheinen. Die Leseeindrücke äußern sich - unter Titeln wie *Écriture et corps de femme*, *L'innocente urgence de femme* - kaum in Analysen und Sinndeutung, sondern im bewundernden Erliegen und im Ergriffensein von einer Stimme, der Gegenwärtigkeit einer Frau. "On aurait envie de dire quelque chose comme 'le phénomène Cixous' ou 'le fait Cixous'. Pour désigner cette espèce de présence envahissante et obstinée, d'évidence tranquille et têtue qu'est le travail d'Hélène Cixous dans la littérature aujourd'hui."<sup>3</sup> Die Unabweislichkeit von Besonderem und Neuem in der Schreibweise von Cixous wird mit einer sehr alten und allgemeinen Idee - "la femme", "la féminité" - umkreist. Das Geschehen, dem die Leser beiwohnen, sei nichts anderes als die Geburt einer neuen "écriture féminine". Denn wer da spricht, ist "Hélène, bien sûr, l'écrivain sûr et inspiré, mais c'est aussi toutes les autres femmes. Les sans-nom, sans-plume, parfois sans voix et le corps encore si faible, mais de plus en plus décidées à prendre vigueur et parole. Comme en témoigne une littérature féminine de plus en plus explosive, dont Hélène Cixous est incontestablement l'incarnation la plus achevée."<sup>4</sup>